

Gewalt gegen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund in Deutschland

Dr. Monika Schröttle,

Interdisziplinäres Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld

Monika.schroettle@uni-bielefeld.de

1. Einführung

Mit der öffentlichen Diskussion um Zwangsverheiratung, innerfamiliäre Kontrolle und Gewalt gegen Frauen und Mädchen mit türkischem Migrationshintergrund in Deutschland werden seit einiger Zeit stereotype Darstellungen über „die“ türkischen Migrantinnen und Migranten transportiert, die in ihrer Polarisierung und mangelnden Differenzierung nicht den empirisch feststellbaren Realitäten der aktuellen sozialwissenschaftlichen Forschung entsprechen. Die oft stark emotional aufgeladene und einseitig moralisierende Herangehensweise an die Problematik scheint mit sehr unterschiedlichen politischen Interessen und Zielrichtungen verbunden zu sein.

Auf der einen Seite steht das Anliegen, Frauen (und Männer), die erhöhten Risiken ausgesetzt sind, in Familien- und Paarbeziehungen Opfer von Gewalt, Zwang und psychischer wie gesundheitlicher Beeinträchtigung zu werden, zu unterstützen und kulturell legitimierte Gewalt gegen Frauen und Mädchen zu beenden; die lauter werdenden kritischen Stimmen gegen Gewalt und entsprechende Menschenrechtsverletzungen und das erhöhte Engagement gerade auch von Frauen und Männern mit Migrationshintergrund, von MigrantInnenverbänden und türkischen Medien sind eine wichtige Grundlage für Veränderungsprozesse in Richtung eines Abbaus von Gewalt im Geschlechterverhältnis und einer besseren Unterstützung der Betroffenen.

Zugleich und parallel wird die Thematik jedoch von Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft und Politik instrumentalisiert, um Vorurteile gegen Migrantinnen und Migranten zu verbreiten und Gewalt sowie die Gleichstellungsproblematik einseitig einer ethnischen Minderheit zuzuschreiben; fast unmerklich werden dadurch Probleme häuslicher Gewalt und die Gleichstellungsdefizite von Frauen und Männern in der deutschen Mehrheitsgesellschaft unsichtbar und verdeckt. Es scheint kein Zufall zu sein, dass ausgerechnet jene politischen Kräfte, die ansonsten wenig Interesse an gleichstellungspolitischen Bemühungen und am Abbau von Gewalt im Geschlechterverhältnis zeigen, sich aktiv in diese Debatte einschalten und Gewalt nur dort benennen und bekämpfen, wo sie in islamischgläubigen Minderheiten auftritt. Fragen der (vermeintlich mangelnden) Integration türkischer Minderheiten in Deutschland werden dann vermengt mit Debatten über Islam und Islamismus, und diese wiederum ungeprüft in Verbindung gebracht mit Gewalt gegen Frauen, Gewalt in der Familie und geschlechtsspezifischen Diskriminierungen. Die Themenbereiche werden vereinfachend zu einem Cluster zusammengefügt, das der Komplexität der Verbindungslinien der Problembereiche nicht entspricht, und es werden künstlich Trennlinien zwischen in Deutschland lebenden Menschen deutscher und türkischer Herkunft hergestellt, ohne nach Unterschieden und Gemeinsamkeiten zwischen und innerhalb der Bevölkerungsgruppen zu fragen.

Ziel des vorliegenden Vortrages ist es, die Diskussion um Zwangsverheiratung und Gewalt gegen Migrantinnen zu versachlichen und anhand von empirischen Ergebnissen aus einer repräsentativen Umfrage aufzuzeigen, wo Differenzierungen in der Diskussion über Migration, Gewalt, Kontrolle und Zwang notwendig sind, um der Lebenssituation von Frauen und Männern unterschiedlicher ethnischer Herkunft besser gerecht zu werden. Dazu werden verschiedene Aspekte der derzeitigen Stereotypisierung der Lebens-, Paar- und Familiensituation von Menschen mit türkischem

Migrationshintergrund aufgegriffen und in ihrem Realitätsgehalt überprüft und diskutiert; eingegangen wird auf Gewalt in Paarbeziehungen, auf Isolation, Kontrolle und Dominanz innerhalb der Familien-/Paarbeziehungen, sowie die Verortung der Paarbeziehungen auf der Achse traditionell/rückständig versus modern/partnerschaftlich. Es wird gezeigt werden, dass diese Problembereiche 1. nicht einseitig und überwiegend den Menschen mit türkischem Migrationshintergrund zuzuordnen sind, weil sie 2. einen erheblichen Teil der Migrantinnen und Migranten türkischer Herkunft nicht betrifft und 3. für einen nicht unerheblichen Teil auch der deutschen Mehrheitsgesellschaft und anderer Migrantinnenpopulationen relevant sind.

2. Zur Studie

Die im Folgenden dargestellten Ergebnisse beziehen sich auf eine repräsentative Befragung von über 10.000 in Deutschland lebenden Frauen im Alter von 16 bis 85 Jahren, die 2003 im Auftrag des BMFSFJ durch das Interdisziplinäre Zentrum für Frauen- und Geschlechterforschung der Universität Bielefeld in Kooperation mit infas durchgeführt wurde. Die Untersuchung thematisierte entsprechend ihres Studientitels in ausführlichen Befragungen die „Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit“ von Frauen in Deutschland und war die erste deutsche Repräsentativuntersuchung, die sich schwerpunktmäßig mit Gewalterfahrungen von Frauen innerhalb und außerhalb von Familien- und Paarbeziehungen befasste. Anders als viele andere europäische Gewaltprävalenzstudien zu Gewalt gegen Frauen¹ wurden in der Studie zusätzliche fremdsprachige Interviews in türkischer und russischer Sprache durchgeführt, um die größten in Deutschland lebenden Migrantinnenpopulationen - Frauen mit türkischem Migratinshintergrund und Frauen aus Osteuropa und Ländern der ehemaligen UdSSR – besser erfassen zu können. Die Daten dieser Ende 2004 veröffentlichten Studie (vgl. Schröttle/Müller 2004) wurden seit 2005 weiter vertiefend sekundäranalytisch ausgewertet, unter anderem auch hinsichtlich der Unterschiede und Gemeinsamkeiten von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund. Die ethnische Herkunft der Befragten wurde am Geburtsland ihrer Eltern festgemacht, sowie an der Staatsbürgerschaft als zweitrangigem Kriterium. Dadurch konnten Migrantinnen der ersten und zweiten Generation durchgängig einbezogen werden, Migrantinnen der dritten Generation nur, wenn sie keine deutsche Staatsbürgerschaft innehatten.

Die im Folgenden vorgestellten Ergebnisse beruhen zum größten Teil auf den Auswertungen eines deutsch-französischen Kooperationsprojektes, bei dem in 2005/2006 die nationalen Gewaltprävalenzstudien beider Länder vergleichend ausgewertet wurden, um zu prüfen, ob ähnliche Tendenzen hinsichtlich der Betroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund durch Gewalt in Paarbeziehungen feststellbar sind.² Fallbasis der hier vorgestellten Auswertung für Deutschland bildeten 5.880 Frauen deutscher, 310 Frauen türkischer Herkunft und 380 Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR, die unter 60 Jahre alt waren und in einer Paarbeziehung leben oder gelebt haben.

¹ zur Vergleichbarkeit der europäischen Studien siehe: Martinez/Schröttle et al. 2006; Schröttle/Martinez et al. 2006.

² Die Ergebnisse eines weiteren BMFSFJ Auswertungsprojektes zu „Migration, Gesundheit, Gewalt“ werden derzeit dokumentiert und voraussichtlich ab 2008 auf der Forschungsseite des BMFSFJ (Unterpunkt: Publikationen) veröffentlicht werden.

Sonderauswertungen der Daten zu Gewalt gegen Migrantinnen in Deutschland

Repräsentative Hauptuntersuchung (2003)

- Befragung von 10.000 in Deutschland lebenden Frauen (16-85 Jahre) in deutscher Sprache, auch Migrantinnen (dav. 144 türkischer Herk. und 295 aus Ländern der ehem. UdSSR)
- Zusatzbefragungen in türkischer u. russischer Sprache bei je 250 türkischen und osteurop. Migrantinnen (dav. 227 auswertbare Interviews mit Frauen türk. Herk. und 206 mit Frauen aus der ehem. UdSSR).

2005-2007: Sonderauswertungen der Daten zu Migrantinnen

- deutsch-französisch vergleichende Studie zur Gewaltbetroffenheit von Migrantinnen
 - BMFSFJ-Studie zu Gesundheit, Gewalt, Migration
 - Weitere eigene, noch unveröff. Auswertungen .
- Fallzahl für vergleichende Auswertung zu häuslicher Gewalt: 310 türk. / 380 eh. UdSSR / 5880 Frauen dt. Herk. (unter 60 Jahren, die aktuell oder früher in einer Partnerschaft waren).**

3. Gewaltbetroffenheit von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund im Vergleich

Gewaltausmaße

Mit Blick auf das Ausmaß und die Verbreitung von Gewalt gegen Frauen in Partnerschaften zeigen die Ergebnisse der Studie zunächst auf, dass häusliche Gewalt durch Beziehungspartner und auch Aspekte von Kontrolle und Dominanz in Partnerschaften nicht ausschließlich oder überwiegend als Probleme von Migrantinnen in Deutschland zu werten sind, sondern dass auch Frauen deutscher Herkunft in nicht unerheblichem Maße davon betroffen sind. Allerdings lassen sich deutlich erhöhte Gewaltbetroffenheiten bei Frauen mit türkischem Migrationshintergrund feststellen.

Wie die folgenden Daten aufzeigen (siehe Folie 1), gab in der Untersuchung jede dritte bis vierte Frau unter 60 Jahren, die in einer Partnerschaft lebt oder gelebt hat an, körperliche oder sexuelle Übergriffe in unterschiedlicher Ausprägung durch aktuelle oder frühere Beziehungspartner mindestens einmal erlebt zu haben. Die Werte waren bei den Frauen mit türkischem Migrationshintergrund mit 37% am höchsten und signifikant höher sind als bei den anderen Befragungsgruppen. Der Befund, dass auch 29% der Frauen deutscher Herkunft mindestens einmal körperliche oder sexuelle Übergriffe durch einen Beziehungspartner erlebt haben, verweist auf die hohe Relevanz der Problematik auch in deutschen Partnerschaften.

Folie 1

Tabelle: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
Körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch aktuelle und/oder frühere Beziehungspartner (16-59 Jahre)	29%	37%	28%
Nur unter 35-Jährige	31%	39%	29%

Die Unterschiede zwischen den Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft zeigen sich ausgeprägter, wenn ausschließlich auf Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner fokussiert wird. Dann hat von den Frauen unter 60 Jahren etwa jede 7. Frau deutscher Herkunft, jede 6. Frau aus Ländern der ehemaligen UdSSR und jede 3. bis 4. Frau türkischer Herkunft mindestens einmal körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch den aktuellen Beziehungspartner erlebt (siehe Folie 2).

Folie 2

Tabelle: Körperliche und/oder sexuelle Gewalt durch aktuelle Beziehungspartner

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
Körperliche und/oder sexuelle Übergriffe durch aktuelle Beziehungspartner (16-59 Jahre)	14%	29%	17%
Nur unter 35-Jährige	16%	29%	16%

Damit waren Migrantinnen türkischer Herkunft etwa doppelt so häufig von Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen wie Frauen deutscher Herkunft. Die deutlich höhere Gewaltbetroffenheit durch Gewalt des aktuellen Partners kann auch damit in Zusammenhang gebracht werden, dass – wie an anderer Stelle der Untersuchung sichtbar wurde - Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sich seltener aus Paarbeziehungen durch Trennung oder Scheidung lösen und länger in gewaltbelasteten Paarbeziehungen verharren.

Häufigkeit und Schwere der Gewalt in Paarbeziehungen

Frauen mit türkischem Migrationshintergrund erlebten entsprechend ihrer Angaben zu häuslichen Gewalterfahrungen nicht nur anteilmäßig häufiger Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner als die anderen Befragungsgruppen, sondern auch in höherer Frequenz und Schwere der Gewalthandlungen. So gaben gut ein Drittel der gewaltbetroffenen Frauen türkischer Herkunft (34%) an, bei der Gewalt durch den aktuellen Partner habe es sich um eine *einmalige* Handlung gehandelt; bei den anderen Befragungsgruppen war dieser Anteil mit 66% bei Frauen deutscher Herkunft und 52% bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR deutlich höher (vgl. Folie 3). Zusammengenommen 41% der gewaltbetroffenen Frauen türkischer Herkunft gaben an, in der aktuellen Partnerschaft seien körperliche Übergriffe gelegentlich oder häufig vorgekommen (vs. 12% der dt. und 18% d. Frauen aus d. ehem. UdSSR; vgl. ebd.). Damit war der Anteil der gewaltbetroffenen Frauen, die häufiger als selten solche Übergriffe durch den aktuellen Partner angegeben haben, bei den Frauen türkischer Herkunft zwei- bis dreimal höher als bei den anderen Befragungsgruppen.

Folie 3

Tabelle: Häufigkeit körperlicher und/oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner
(Fallbasis: gewaltbetroffene Frauen)

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
einmalig	66%	34%	52%
selten	23%	24%	30%
gelegentlich	8%	29%	9%
häufig	4%	12%	9%

Darüber hinaus gaben gewaltbetroffene Frauen türkischer Herkunft signifikant häufiger als andere Befragungsgruppen schwerere Formen von Gewalt durch den Partner an, etwa verprügelt, gewürgt oder mit Waffengewalt bedroht worden zu sein. 8% der Befragten mit türkischem

Migrationshintergrund, 4% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR und 1% der Frauen deutscher Herkunft waren von ihrem derzeitigen Partner verprügelt oder mit Fäusten geschlagen, gewürgt oder mit Waffen bedroht worden oder hatten erzwungene sexuelle Übergriffe erlebt. Allerdings wird aus den Daten auch ersichtlich, dass bei den Befragten mit türkischem Migrationshintergrund insgesamt nur ein Teil und keineswegs die Mehrheit der Frauen in den derzeitigen Partnerschaften von schwerer und häufiger auftretender Gewalt durch den Beziehungspartner betroffen waren.

Eine quantitativ größere Rolle spielten bei allen Befragungsgruppen leichtere Formen von physischer Gewalt sowie psychische Gewalt, Kontrolle und Dominanz in Partnerschaften.

Um einen Gesamtüberblick über die unterschiedlichen Dimensionen von Gewaltbetroffenheit durch den aktuellen Partner zu erhalten, wurden die Frauen unter 60 Jahren, die in einem zusätzlichen schriftlichen Fragebogen Angaben zu ihrer aktuellen Partnerschaft gemacht haben, in 5 Gruppen aufgeteilt:³

- Frauen, die weder psychische⁴ noch physische noch sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt hatten.
- Frauen, die psychische Gewalt, Kontrolle, Dominanz und Drohungen aber keine körperliche oder sexuelle Gewalt erlebt haben.
- Frauen, die leichtere Formen körperlicher Gewalt wie wütendes Wegschubsen oder leichte Ohrfeigen erlebt haben, allenfalls selten oder einmalig (häufig mit, aber auch ohne psychische Gewalt).⁵
- Frauen, die mäßige bis schwere Formen von körperlicher Gewalt (oder Gewalt häufig/gelegentlich erlebt haben), aber keine sexuelle Gewalt (zu etwa drei Viertel spielte hier auch psychische Gewalt eine Rolle).
- Frauen, die sexuelle Gewalt erlebt haben, häufig auch in Kombination mit anderen Formen körperlicher und/oder psychischer Gewalt.⁶

³ Derzeit wird im Auftrag des BMFSFJ noch eine weiter verfeinernde Sekundäranalyse zu Formen, Schweregraden und Mustern von Gewalt in Partnerschaften erstellt, die aber in den Vorliegenden Beitrag nicht eingeht. Sie wird voraussichtlich in 2008 veröffentlicht werden und beinhaltet auch eine Analyse von Risikofaktoren und protektiven Faktoren zu häuslicher Gewalt.

⁴ Zur Messung von psychischer Gewalt und Kontrolle wurden aus einer Liste von Aussagen zum aktuellen Partner die häufigsten genannten Kategorien von psychischer Gewalt und Kontrolle ausgewählt, sowie als besonders schwerwiegende Formen auch die Gewaltandrohung/Morddrohung sowie das Aufdrängen sexueller Handlungen durch den Partner einbezogen. Eine Frau galt dann als von psychischer Gewalt in der Partnerschaft betroffen, wenn mindestens einem der folgenden 11 Aussagen zugestimmt wurde: Mein Partner ist: * eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Personen; * trifft Entscheidungen alleine; * kontrolliert genau, wie viel Geld ich ausbebe; * kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe; * schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin; * drängt mir sexuelle Bedürfnisse rücksichtslos auf; * lässt mich über Geld nicht selbst entscheiden; * beschimpft und beleidigt mich; * drängt mich psychisch/moralisch zu sexuellen Handlungen; Androhung körperlicher Gewalt; Androhung von Mord. Nach dieser Definition waren von psychischer Gewalt und Kontrolle 25% der befragten deutscher Herkunft, 49% der Befragten türkischer Herkunft und 37% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR von mindestens einer der Formen psychischer Gewalt und Kontrolle durch den Partner betroffen.

⁵ 59% der Frauen aus dieser Kategorie haben mindestens eine der 11 o.g. Items zu psychischer Gewalt durch den Partner bejaht. In der Kategorie der mäßigen bis schweren körperlichen Gewalt waren es schon 76%.

⁶ Die Betroffenen sexueller Gewalt durch den aktuellen Partner haben zu 71% auch leichte und/oder mäßige bis schwere Formen körperlicher Gewalt genannt und zu 57% mäßige bis schwere Formen körperlicher Gewalt. 90% hatten darüber hinaus psychische Gewalt durch den aktuellen Partner (mind. eines der 11 o.g. Items) berichtet. Insofern ist ihre Einstufung als schwerste Form von Gewalt durchaus gerechtfertigt.

Nach dieser Einteilung nach unterschiedlichen Schweregraden und Formen von Gewaltbetroffenheit in der aktuellen Paarbeziehung hatten rund zwei Drittel (68%) der Frauen deutscher, 43% der Frauen türkischer Herkunft und 58% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR keine der genannten Formen, also weder psychische, noch physische noch sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner erlebt (siehe Folie 4). Von psychischer Gewalt ohne direkte körperliche oder sexuelle Übergriffe waren gut ein Viertel der Migrantinnen beider Populationen und jede 5. bis 6. Frau deutscher Herkunft betroffen. Hinsichtlich der leichteren Formen von physischer Gewalt unterscheiden sich die Befragungsgruppen nicht mehr so stark; davon waren zwischen knapp 8% und 11% der Frauen betroffen mit etwas höheren Werten bei den Frauen mit türkischem Migrationshintergrund. Mäßige bis schwere (und häufigere) Formen körperlicher Gewalt hat etwa jede neunte Frau türkischer Herkunft erlebt; wenn sexuelle Gewalt hier eingeschlossen wird, dann hat etwa jede sechste türkische Migrantin (17%) in Deutschland schwere bis sehr schwere Formen von körperlicher oder sexueller Gewalt durch den aktuellen Beziehungspartner erlitten. Zusammengefasst sind aber auch knapp 6% der Frauen deutscher Herkunft und knapp 8% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR von diesen schwereren Formen und Ausprägungen von sexueller und körperlicher Gewalt durch den aktuellen Partner betroffen (vgl. Folie 4).

Folie 4

Tabelle: Übersicht der Betroffenheit durch psychische, physische und sexuelle Gewalt durch den aktuellen Partner

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
Keine der genannten Formen	67,8%	42,7%	57,5%
Psychische aber keine körperliche/sexuelle Gewalt	18,1%	26,9%	26,7%
Leichte/seltene körperliche Gewalt	7,6%	10,6%	7,9%
Mäßige bis schwere bzw. häufigere körperliche Gewalt (keine sex. G.)	4,6%	11,5%	4,8%
sexuelle Gewalt (häufig auch in Kombination mit anderen Formen)	0,9%	5,3%	2,7%
keine Angaben	0,9%	3,1%	0,3%
Gesamt	100%	100%	100%

Die Auswertung zeigt, dass sich relevante Unterschiede einer höheren Gewaltbetroffenheit der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund weniger ausgeprägt bei der psychischen Gewalt (ohne körperliche Gewalt) und bei leichteren Ausprägungen von körperlicher Gewalt in Paarbeziehungen abzeichnen, von denen etwa jede dritte bis vierte Frau in allen drei Populationen betroffen war, sondern vielmehr bei schwereren und häufiger auftretenden Formen körperlicher Gewalt sowie bei sexueller Gewalt durch den Partner relevant werden; solche schwereren Formen wurden von den Frauen türkischer Herkunft anteilmäßig zwei- bis dreimal häufiger genannt als von anderen Befragungsgruppen und betreffen etwa jede sechste Frau türkischer Herkunft.

Anders als oft vermutet wird, zeigten unsere multivariaten Auswertungen sowie eine Varianzanalyse auf, dass diese zwischen den ethnischen Gruppen auch dann fortbestehen, wenn soziostrukturelle Faktoren wie Alter, Bildungsgrad und soziale Lagen kontrolliert werden. Sie dürften also auch mit Wertesystemen, Konfliktverarbeitungsmustern und kulturellen Legitimierungsversuchen von Gewalt im Geschlechterverhältnis im Zusammenhang stehen, die sich in Teilen der deutschen Mehrheitsgesellschaft schon stärker in Richtung einer Delegitimierung und Ablehnung von Gewalt im Geschlechterverhältnis verändert zu haben scheint.

Gewalt im Kontext von Trennung und Scheidung

Auch im Kontext von Trennung und Scheidung sind Frauen mit türkischem Migrationshintergrund stärker gefährdet, Opfer von Gewalt, Gewaltandrohung und Nachstellungen zu werden als andere in Deutschland lebende Frauen. Sofern sie sich schon einmal aus einer Beziehung gelöst hatten, gaben sie signifikant häufiger als andere Befragungsgruppen an, bedrohliche oder mit Gewalt verbundene Stalking-Handlungen erlebt zu haben und im Kontext des gemeinsamen Umgangs- und Sorgerechts mit Gewalt und Gewaltandrohung durch den ehemaligen Beziehungspartner konfrontiert worden zu sein. Aus den Daten lässt sich erkennen, dass Trennung und Loslösung aus Paarbeziehungen für Frauen mit türkischem Migrationshintergrund häufiger bedrohlich und mit Gewalt und deren Androhung verbunden ist als bei anderen Untersuchungsgruppen, was auch die Loslösung aus zuvor bereits gewaltbelasteten Paarbeziehungen zusätzlich erschwert und eine Trennung für die Betroffenen und deren Kinder risikoreicher macht. Hinzu kommen die schwierigeren sozialen Bedingungen vieler Frauen mit Migrationshintergrund, ein neues, eigenes Leben unabhängig vom Partner aufzubauen. Zugleich muss aber auch festgestellt werden, dass dies wiederum *nicht* für die Mehrheit auch der Migrantinnen türkischer Herkunft zutrifft. Die Untersuchungen legen nahe, dass etwa ein Drittel der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in Trennungs- und Scheidungssituationen in besonderem Maße gefährdet sind, Opfer von Gewalt durch ehemalige Partner zu werden; das trifft allerdings auch für jede siebte Frau aus Ländern der ehemaligen UdSSR und jede zehnte Frau deutscher Herkunft zu.

Je nach Standpunkt der Betrachtung können diese Ergebnisse unterschiedlich interpretiert werden. Sie verdeutlichen zum einen, dass Probleme häuslicher Gewalt in den Paarbeziehungen und die Gefährdung von Frauen, Opfer von Gewalt durch Partner und Ex-Partner zu werden, sich nicht auf Frauen türkischer Herkunft begrenzen und auch in der deutschen Mehrheitsbevölkerung eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Zugleich dürfen besondere Gefährdungspotentiale und Gewaltbetroffenheiten bei den Frauen mit türkischem Migrationshintergrund nicht geleugnet oder bagatellisiert werden, da sie die Notwendigkeit gezielter Unterstützungs- und Präventionsmaßnahmen nahe legen. Diese erhöhte Gewaltbetroffenheit stützt aber keineswegs eine generelle Stigmatisierung von Bevölkerungsgruppen türkischer Herkunft ab, denn wie wir gesehen haben, ist ein Großteil der Frauen davon nicht oder nur in geringerem Ausmaß betroffen.

4. Kontrolle und Dominanz in Paarbeziehungen – soziale Isolation

Üben Männer türkischer Herkunft überwiegend und weitaus häufiger Kontrolle, Dominanz und psychische Gewalt gegenüber ihren Beziehungspartnerinnen aus als Männer deutscher Herkunft? Dies zumindest entspricht den gängigen Vorstellungen, die seit einigen Jahren über die Massenmedien mit Blick auf türkische MigrantInnen häufig vermittelt werden.

In der Studie wurden die Frauen gefragt, ob verschiedene Aussagen, die sich auf Kontrolle, Dominanz und psychische Gewalt in den Partnerschaften beziehen, auf den aktuellen Partner eher zutreffen oder eher nicht.

Dabei lässt sich zunächst in Bezug auf den Faktor „Kontrolle“ feststellen, dass die Befragten Frauen türkischer Herkunft am häufigsten über Formen von Kontrolle durch den Partner berichteten (44%), dass diese aber auch bei den Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR (33%) und bei Frauen deutscher Herkunft (19%) ein nicht unerhebliches Ausmaß erkennen lässt: jede dritte bis fünfte Frau war davon betroffen (siehe Folie 5).⁷ Die Mehrheit aller Frauen – auch der türkischen Befragten – beschrieb allerdings keine kontrollierenden Verhaltensweisen des aktuellen Beziehungspartners.

Folie 5

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
1. Kontrolle durch den aktuellen Partner			
Mein Partner ...			
ist eifersüchtig und unterbindet meine Kontakte zu anderen Männern/Frauen.	7%	27%	15%
hindert mich, Freunde zu treffen.	2%	4%	6%
kontrolliert, wohin ich gehe, was ich mache, wann ich zurückkomme.	7%	21%	17%
kontrolliert meine Post, Anrufe, emails etc.	3%	10%	10%
kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbe.	6%	16%	15%
lässt mich über Geld/Einkäufe nicht selbst entscheiden.	5%	10%	5%
Mindestens eines dieser Items	19%	44%	33%

Wenn kontrollierendes Verhalten benannt wurde, handelte es sich am häufigsten um Kontrolle der Außenkontakte, der außerhäuslichen Aktivitäten sowie der finanziellen Ausgaben.

Bei den Aussagen zu Dominanz durch den aktuellen Beziehungspartner (siehe Folie 6) zeigen sich ebenfalls deutlich erhöhte Werte bei den türkischen Migrantinnen (29%) gegenüber den Frauen deutscher Herkunft (14%), sowie erhöhte Werte auch bei den Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR (21%). Die Ergebnisse veranschaulichen, dass männliches Dominanzverhalten in Partnerschaften durchaus Frauen mit türkischem Migrationshintergrund in besonderer Weise zu betreffen scheint, dass sich die Problematik aber keineswegs ausschließlich oder überwiegend auf diese Bevölkerungsgruppe eingrenzen lässt, da immerhin auch jede 7. Frau deutscher Herkunft davon berichtet und zudem die Mehrheit der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund (71%) ihren Partner nicht in dieser Weise als dominant beschreiben.

⁷ Es handelt sich im Folgenden um hoch signifikante Unterschiede ($p \leq 0,001$) sofern nichts anderes benannt wurde.

2. Dominanz durch den aktuellen Partner

	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
Mein Partner ...			
trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen alleine.	8%	18%	13%
schüchtert mich ein, wenn ich anderer Meinung bin.	5%	11%	6%
schüchtert mich ein durch wütendes/unberechenbares Verhalten.	2%	5%	4%
läßt mich spüren, dass ich finanziell von ihm abhängig bin.	4%	10%	7%
drängt mir seine sexuellen Bedürfnisse rücksichtslos auf.	1%	2%	3%
drängt mich psychisch/moralisch zu sexuellen Handlungen, die ich nicht will.	1%	3%	3%
bestimmt darüber, was ich zu tun oder zu lassen habe	2%	11%	6%
Mind. einer dieser Faktoren	14%	29%	21%

Hinsichtlich der *psychisch-verbale Aggressionen* durch den aktuellen Partner ließen sich zwar erhöhte Werte bei beiden Migrantinnenpopulationen feststellen; es konnten allerdings bei den meisten Aussagen keine hoch signifikanten Unterschiede nachgewiesen werden.

Drohungen durch den aktuellen Partner scheinen nach Aussagen der befragten Frauen insgesamt eine geringere Rolle zu spielen; 3-10% gaben Drohungen durch den aktuellen Partner an. Auch hier zeigen sich erhöhte Werte sowohl bei den Frauen türkischer Herkunft wie auch bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR; insgesamt ließen sich signifikante Unterschiede aber vor allem hinsichtlich der erhöhten Werte bei der Androhung von körperlicher Gewalt und Mord bei den Migrantinnen türkischer Herkunft nachweisen, was mit der erhöhten Gewaltbetroffenheit in dieser Befragungsgruppe korreliert. Die Auswertung zeigt allerdings auch hier wieder auf, dass die Mehrheit auch der Migrantinnen türkischer Herkunft (90%) nicht angab, durch den Partner verbal oder körperlich bedroht worden zu sein.

Wenn wir nun in der Gesamtzusammenschau fünf häufig genannte und für den Zusammenhang von psychischer Gewalt, Drohung, Kontrolle und Dominanz in Paarbeziehungen relevante Aussagen zusammenfassen, lässt sich erkennen, dass mehr als doppelt so viele Frauen türkischer Herkunft (44%) wie Frauen deutscher Herkunft (20%) von diesen Verhaltensweisen durch den aktuellen Beziehungspartner berichten, und zudem auch Frauen aus Herkunftsländern der ehemaligen UdSSR erhöhte Werte aufweisen (34%, vgl. Folie 7). Diese Differenzen können durchaus mit Blick auf den möglichen Einfluss sozialer und (sub-)kultureller Faktoren, sowie der Probleme im Zusammenhang mit Migration und Ausgrenzung interpretiert werden. Aufgrund der Datenlage kann allerdings nicht davon ausgegangen werden, dass es sich um Phänomene handelt, die nur oder überwiegend einem bestimmten – dem islamischen – Kulturkreis zuzuordnen sind; sie scheinen auch einen Bestandteil der westlich-christlich-abendländischen Kultur zu bilden, da a) auch Frauen deutscher Herkunft in relevantem Ausmaß (der Untersuchung nach zu etwa einem Fünftel) davon betroffen sind und zugleich b) die Mehrheit auch der Migrantinnen mit türkischem Migrationshintergrund (56%) nicht über entsprechende Verhaltensweisen durch den aktuellen Partner berichtet. Insofern verbieten sich

vereinfachende bzw. pauschale Zuschreibungen nach ethnischem/religiösem Hintergrund. In künftigen Studien sind differenziertere Problembeschreibungen mit Blick auf höher belastete Bevölkerungsgruppen, auch innerhalb der Populationen, erforderlich.

Folie 7

Gesamtübersicht Betroffenheit durch Kontrolle – Dominanz – Drohung durch aktuellen Partner.			
	deutscher HK	türkischer HK	ehem. UdSSR
Zustimmung zu mindestens einer der folgenden 5 Aussagen:			
- Ist eifersüchtig und unterbindet Kontakte zu anderen Frauen/Männern.	7%	27%	15%
- Kontrolliert, wohin ich gehe, was ich mache, wann ich zurück komme.	7%	21%	17%
- Kontrolliert genau, wie viel Geld ich für was ausbe.	6%	16%	15%
- Trifft Entscheidungen, die mich/uns betreffen, alleine.	8%	18%	13%
- Hat ernsthaft gedroht, mich körperlich anzugreifen / zu verletzen.	1%	5%	3%
- Hat ernsthaft gedroht, mich umzubringen.	0,4%	4%	1%
Gesamt	20%	44%	34%

Auch hinsichtlich der sozialen Einbindung und Isolation von Migrantinnen in Deutschland zeichnet sich ein differenzierteres Bild ab als es die öffentliche Diskussion häufig nahe legt (vgl. Folien 8 und 9). Zunächst zeigt sich nicht, dass Migrantinnen türkischer Herkunft durchgängig oder fast durchgängig sozial isoliert leben. In der deutschen Studie schätzte der überwiegende Teil auch der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund die eigene Einbindung in soziale Bezüge positiv ein, konnte auf vertraute Ansprechpersonen außerhalb von Familie und Partnerschaft bei Problemen zurückgreifen, erhielt und unternahm in hoher Frequenz Familien- und Bekanntenbesuche und nicht unerhebliche Anteile der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund (28%) waren darüber hinaus durch eine aktive bis sehr aktive *außerhäusliche* Freizeitgestaltung gekennzeichnet. Bei einem – allerdings ebenfalls nicht unerheblichen - Teil der Befragten türkischer Herkunft von etwa einem bis zwei Fünftel (20-40%) zeichneten sich dagegen Probleme hinsichtlich mangelhafter außerhäuslicher sozialer Beziehungen und Bindungen ab: die Frauen gaben an, zu wenig auf vertrauensvolle und verlässliche soziale Beziehungen und gute Freunde/Freundinnen zurückgreifen zu können, sie unternahmen keine oder kaum soziale Freizeitaktivitäten außer Haus, hatten keine vertrauensvollen Ansprechpersonen bei Familien- und Partnerschaftsproblemen, und beklagten das Fehlen von Geborgenheit, Wärme und Wohlgefühl in ihren sozialen Beziehungen. Diese Probleme können sowohl durch restriktive und kontrollierende Familien- und Paarbeziehungen gegenüber den Frauen bedingt sein, wie auch durch Abschottung, Diskriminierungen und Isolierung durch die deutsche Mehrheitsbevölkerung. Da diese Probleme in hohem Maße auch die Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR betrafen, ist davon auszugehen, dass es sich mit um soziale und migrationsbedingte und nicht ausschließlich oder überwiegend um auf den religiösen und kulturellen Hintergrund der Befragungsgruppen bezogene Probleme handelt. Unterschiedliches dürfte parallel wirksam sein: Fremdausgrenzung und Selbstisolation eines Teils der ethnischen Minderheiten in Deutschland, geschlechtsspezifische Kontrolle und Begrenzung von Frauen (nicht nur) in den türkischen Teilpopulationen, sprachliche

Probleme, die den Anschluss zu anderen Bevölkerungsgruppen erschweren und Diskriminierungs- und Ausgrenzungserfahrungen in Deutschland durch die Mehrheitsbevölkerung. Die französische Studie stellte hier keine oder weniger gravierende Unterschiede im Grad der sozialen Einbindung und Isolation von Frauen mit und ohne Migrationshintergrund fest, was ein weiterer Hinweis darauf sein kann, dass diese auch durch politische Diskriminierungs- und Ausgrenzungsstrukturen mitbedingt sein können und nicht überwiegend auf religiösen oder ethnischen Unterschieden beruhen.

Folie 8

Soziale Einbindung / Isolation

- Überwiegender Teil der Migrantinnen türkischer Herkunft nicht sozial isoliert, sondern in ein soziales Netz eingebunden und außerhäuslich aktiv.
- Keine signifikanten Unterschiede zwischen Populationen hinsichtlich Besuch von Bekannten/Verwandten (86-90% häufig/gelegentlich); ca. 28% auch in der außerhäuslichen Freizeitgestaltung aktiv bis sehr aktiv.
- Aber: Migrantinnen signifikant seltener außerhäusliche Aktivitäten (38% türk. M., 26% ehem. UdSSR, 11% dt. HK nehmen über Bekannten/Verwandtenbesuch nie an außerhäusl. Aktivitäten Teil)
- Migrantinnen (beider Populationen) beklagen signifikant häufiger das Fehlen von vertrauensvollen, verlässlichen und von Wärme/ Geborgenheit geprägten Beziehungen.

Folie 9

Einschätzung der eigenen sozialen Beziehungen

	Herkunft			Gesamt
	deutsch	türkisch	ehem. UdSSR	
Aussage „trifft genau/eher zu“**				
Ich kenne viele Menschen, auf die ich mich verlassen kann	85%	68%	74%	84%
Es gibt genügend Menschen, mit denen ich mich verbunden fühle.	87%	74%	72%	85%
Wenn ich sie brauche, sind meine Freunde immer für mich da.	92%	82%	85%	91%
Ich vermisse Leute, bei denen ich mich wohl fühle.	11%	50%	36%	14%
Mir fehlt eine richtig gute Freundin/guter Freund.	14%	30%	29%	15%
Ich fühle mich häufig im Stich gelassen.	8%	19%	12%	8%
Ich vermisse Geborgenheit und Wärme.	7%	37%	24%	10%
Ich vermisse eine wirklich enge Beziehung.	7%	20%	20%	8%
Ich habe vertraute Personen außerhalb der Familie, mit denen ich über Probleme in Familie und Partnerschaft sprechen kann.	86%	70%	70%	84%

5. Diskussion der empirischen Daten

Ein Problem in der Diskussion zu Gewalt, Dominanz und Unterdrückung von Frauen in den Paarbeziehungen muslimischer Minderheiten ist, dass diese häufig auf einer Achse von modernen versus traditionellen Geschlechterbeziehungen ungeprüft letzteren zugeordnet und mit einer vermeintlich modernen Mehrheitsgesellschaft kontrastiert werden. Dadurch erscheinen häufig die Geschlechterbeziehungen der Mehrheitsgesellschaften moderner als sie es tatsächlich sind und die Frage von ungelösten Gleichstellungsansprüchen wird einseitig einer – vermeintlich rückständigeren - ethnischen Minderheit, bevorzugt der Muslime, zugeschoben.

Die Auswertungen zur geschlechtsspezifischen Aufgabenverteilung zwischen den Beziehungspartnern, aber auch zur Kontrolle und Dominanz in Paarbeziehungen zeigen auf, dass auch die Paarbeziehungen der Frauen deutscher Herkunft vielfach noch durch traditionelle Rollen- und Aufgabenverteilungen sowie entsprechende Verhaltensmuster geprägt sind. So zeigt sich etwa bei Frauen, die mit ihrem Beziehungspartner in einem gemeinsamen Haushalt zusammenleben, dass auch von den Frauen deutscher Herkunft zentrale Haushaltsaufgaben wie Essen zubereiten, Wäsche waschen und Putzen weit überwiegend von den Frauen und nicht von deren Beziehungspartnern verantwortlich übernommen werden, - obwohl Frauen, deutscher Herkunft häufiger erwerbstätig waren als Frauen ohne Migrationshintergrund.⁸ Im Vergleich der deutschen und der französischen Studie gibt es Hinweise darauf, dass bezüglich der egalitären Aufgabenteilung im Haushalt die Unterschiede zwischen Frauen deutscher und französischer Herkunft größer ausfallen als jene zwischen in Deutschland lebenden Frauen deutscher und türkischer Herkunft. Französische Frauen geben gegenüber deutschen Frauen insgesamt seltener an, allgemeine Haushaltsaufgaben oder die Kinderbetreuung weitgehend allein zu übernehmen und es wurden dort – mit Ausnahme der Kinderbetreuung - kaum ausgeprägte Differenzen zwischen Frauen mit und ohne Migrationshintergrund sichtbar. Jüngere Frauen nordafrikanischer Herkunft in Frankreich übernahmen mit 47% in etwa gleich häufig wie Frauen deutscher Herkunft in Deutschland die Kinderbetreuung weitgehend allein. Diese Ergebnisse relativieren eine allzu grobe Zuordnung Frauen unterschiedlicher ethnischer Herkunft zu modernen oder traditionellen Paarbeziehungs- und Lebenskonzepten.

Die Ergebnisse der vorliegenden Auswertung zeigen, dass einseitige Polarisierungen und Pauschalisierungen nicht realistisch sind. Frauen deutscher und türkischer Herkunft lassen sich nicht auf der Achse modern/emanzipiert/gewaltfrei = deutsch/westlich/christlich-abendländisch und traditionell/rückständig/gewaltbelastet = türkisch/muslimisch pauschal zuordnen. Frauen mit türkischem Migrationshintergrund sind nicht überwiegend zwangsverheiratet und/oder zum Zweck der Eheschließung aus der Türkei importiert worden (die Mehrheit der Frauen wurden in Deutschland geboren oder lebt seit mehr als 20 Jahren hier und hat nach eigenen Angaben ihren Partner selbst ausgewählt oder der Auswahl des Partners explizit zugestimmt). Sie sind nicht überwiegend sozial isoliert und von außerhäuslichen Freizeitaktivitäten ausgeschlossen, vom Partner

⁸ So gaben Frauen deutscher Herkunft zu 73% bis 88% an, Aufgaben wie Essen zubereiten, Wäsche waschen und Putzen würden stets/meistens von ihnen allein übernommen; die Anteile liegen hier bei den türkischen Befragten mit 86% bis 90% etwas höher und bei den Befragten aus Ländern der ehemaligen UdSSR mit 70-90% etwas niedriger, insgesamt sind aber keine grundlegenden Unterschiede in Richtung einer weitgehend egalitären Aufgabenteilung bei Frauen deutscher Herkunft festzustellen. Lediglich hinsichtlich der Teilung von Kinderbetreuungsaufgaben, dem Einkaufen und dem Spülen und Aufräumen nach dem Essen zeigen sich bei den Partnern der Frauen deutscher Herkunft Tendenz hin zu einer egalitären Rollenverteilung.

dominiert/kontrolliert/gewalttätig behandelt/bedroht oder in extrem traditionellen Paarbeziehungen lebend, schlecht ausgebildet und in sozial schwierigen Verhältnissen.

Die empirische Analyse der Daten zeigt vielmehr auf, dass diese Probleme einen klar umgrenzten Teil der Frauen mit Migrationshintergrund betreffen und zudem auch relevante Teile der „einheimischen“ deutschen Mehrheitsbevölkerung betroffen sind. Weder lebt die Mehrheit der Frauen türkischer Herkunft in extrem traditionellen und gewaltbelasteten Paarbeziehungen, noch die Mehrheit der Frauen deutscher Herkunft in modernen, gewaltfreien, durch eine gleichwertige Aufgabenteilung geprägten Paarbeziehungen.

Allerdings erscheint es ebenso unangemessen, Probleme von Frauen mit türkischem Migrationshintergrund, die damit im Zusammenhang stehen, zu leugnen oder zu ignorieren. Ein nicht unerheblicher Teil dieser Frauen und deren Familien und Partner leben tatsächlich gegenüber der Mehrheitsbevölkerung in schwierigeren sozialen Lagen was die Einkommens- und Wohnsituation betrifft, aber auch das Fehlen von Schul- und Ausbildungsabschlüssen⁹. Dies ist mit auf innergesellschaftliche Diskriminierungen und die mangelhafte berufliche Förderung ethnischer Minderheiten in Deutschland zurückzuführen. Auch soziale Kontrolle und Isolation spielen bei einem relevanten Teil der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund (bei ca. 20-30%), aber auch bei anderen ethnischen Minderheiten und Migrantinnen in Deutschland eine Rolle und gehen mit besonderen Gefährdungen einher, Opfer von (schwerer) Gewalt durch den Partner zu werden, oder sich schwieriger aus Situationen partnerschaftlicher Gewalt lösen zu können. Die erhöhten Gewaltbetroffenheiten einzelner Bevölkerungsgruppen und damit zusammenhängende gravierende Verletzungen ihrer Menschen- und Bürgerrechte sollen und müssen auch im Sinne einer bestmöglichen Unterstützung der Betroffenen und einer Veränderung der Situation klar benannt und kritisch beleuchtet werden. Ein Verschweigen der Problematik einer deutlich erhöhten Gewaltbetroffenheit türkischer Migrantinnen wäre hier ebenso wenig hilfreich wie eine undifferenzierte, stigmatisierende, sich ausschließlich auf eine ethnische Minderheit konzentrierende Diskussion, die gesamtgesellschaftliche Probleme der deutschen Mehrheitsbevölkerung verschleiert.

6. Hilfe und Unterstützung für gewaltbetroffene Migrantinnen

Die Frage, welche Hilfe- und Unterstützungsangebote Migrantinnen benötigen, wird seit einigen Jahren intensiviert im Rahmen der Frauenhaus- und Frauenberatungsstellenarbeit diskutiert. Betont wird die Unterschiedlichkeit der betroffenen Migrantinnen und damit auch die Notwendigkeit differenzierter und vielfältiger Angebote für unterschiedliche Betroffenengruppen. Darüber hinaus werden Probleme in der sprachlichen und interkulturellen Verständigung angesprochen, sowie Probleme im Zusammenhang mit ausländerrechtlichen Regelungen, die es Frauen ohne eigenständigen Aufenthaltsstatus erschweren, sich aus gewaltbelasteten Paarbeziehungen zu lösen bzw. sich vor weiterer Gewalt zu schützen. Außerdem wird in der Fachpraxis diskutiert, dass in den letzten Jahren verstärkt junge Frauen und Mädchen, die sich aus der Herkunftsfamilie zu lösen versuchen, in Frauenhäuser flüchten, was die bisherige Aufgabenstellung der Frauenhäuser deutlich überfordert. Hier sind weitere spezialisierte, differenzierte und kulturell sensibilisierte niedrigschwellige Angebote zu entwickeln und bestehende Angebote soweit auszubauen, dass sie der Aufgabe einer adäquaten Unterstützung gewaltbetroffener Migrantinnen mit unterschiedlichem Problemhintergrund bestmöglich gerecht werden.

⁹ So hat die Auswertung der vorliegenden Studie ergeben, dass fast 30% der Frauen türkischer Herkunft und über 20% ihrer Partner über keinen qualifizierten Schul- und Ausbildungsabschluss verfügten.

Kenntnis von Hilfe- und Unterstützungsangeboten

In der vorliegenden Studie wurde deutlich, dass der Kenntnisstand über Unterstützungsangebote bei häuslicher Gewalt bei Migrantinnen deutlich geringer ist als bei Frauen ohne Migrationshintergrund. So hatten 71% der Frauen deutscher Herkunft aber nur 44% bzw. 45% der Migrantinnen angegeben, ihnen seien Hilfsangebote für Menschen in Gewaltsituationen bekannt. Werden nur jene Frauen einbezogen, die an irgendeiner Stelle des Fragebogens körperliche oder sexuelle Gewalt durch einen aktuellen und/oder früheren Beziehungspartner angegeben haben, dann erhöhen sich diese Anteile bei den Frauen deutscher Herkunft auf 74% und bei den Frauen türkischer Herkunft auf 51%; bei Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR sinken sie auf 41%. Somit hat etwa jede dritte bis vierte von Partnergewalt jemals betroffene Frau deutscher Herkunft, jede zweite Frau türkischer Herkunft und mehr als jede zweite betroffene Frau aus Ländern der ehemaligen Sowjetunion *keine* Kenntnis über institutionelle Hilfemöglichkeiten im Gewaltfall.

Innerhalb der Gruppen der Frauen mit Migrationshintergrund ist die Kenntnis über solche Hilfsangebote besonders niedrig ausgeprägt bei:

- Migrantinnen der mittleren und älteren Altersgruppen ab 35 Jahren
- Migrantinnen, die nicht in Deutschland geboren und aufgewachsen sind.
- Migrantinnen mit niedrigem oder keinem Schul- und Ausbildungsabschluss,
- Migrantinnen mit niedrigem/keinem eigenem Einkommen,
- Migrantinnen, die nie/sehr selten Freizeitaktivitäten außer Haus verbringen und stärker von der Außenwelt isoliert sind.

Hier ist weitere wirkungsvolle Öffentlichkeitsarbeit erforderlich und es ist zu überlegen, ob neben mehrsprachigen Informationsmaterialien auch direkte Informationsvermittlung über die sozialen Umfeld der schwer erreichbaren Zielgruppen sinnvoll sein kann.

Nutzung von institutionellen Schutz- und Unterstützungsangeboten

Im mündlichen Befragungsteil der Studie wurden alle Frauen, unabhängig von Ihren persönlichen Gewalterfahrungen im häuslichen oder nicht-häuslichen Bereich gefragt, ob sie im Kontext von körperlichen, sexuellen oder psychischen Übergriffen verschiedene Unterstützungseinrichtungen genutzt haben.

Wenn nur Frauen unter 60 Jahren einbezogen werden, die in der Befragung an unterschiedlichen Stellen mindestens einmal angegeben haben, körperliche oder sexuelle Gewalt durch einen aktuellen/früheren Beziehungspartner erlebt zu haben, dann zeigt sich, dass jeweils 13% der Frauen türkischer und deutscher Herkunft angaben, institutionelle Hilfen in Anspruch genommen zu haben und dies für knapp 10% der Frauen aus Ländern der ehemaligen UdSSR zutrifft. Insofern wurden in etwa gleich hohem Maße Unterstützungsangebote genutzt, was allerdings vor dem Hintergrund erhöhter und massiverer Gewaltbetroffenheiten der türkischen Migrantinnen auch auf eine Unterversorgung der türkischen Migrantinnen hindeuten kann. Scham, Angst vor mangelnder Anonymität und unangenehmen Nachfragen, unzureichender Kenntnisstand und die Angst vor Rache durch den Täter spielten bei Migrantinnen eine größere Rolle als bei Frauen ohne Migrationshintergrund, Angebote nicht zu nutzen.

In der Untersuchung zeigten sich auch Unterschiede im Nutzungsverhalten unterschiedlicher Einrichtungstypen; so nutzten Frauen türkischer Herkunft häufiger Frauenhäuser und Frauenberatungsstellen und seltener therapeutische Angebote (hier fehlen bislang noch mehrsprachige und kulturell sensible Angebote).

Mit Blick auf die Erreichbarkeit von Migrantinnen durch Unterstützungsangebote lässt sich feststellen, dass diese besonders schwer durch institutionelle Hilfe erreicht werden können, wenn sie:

- keine Kenntnis über Existenz und Erreichbarkeit entsprechender Hilfeangebote haben;
- nicht in Deutschland geboren sind und noch nicht so lange in Deutschland leben, dass sie sich mit den Möglichkeiten von professioneller Unterstützung in Gewaltsituationen auskennen;
- einen geringen Bildungsgrad haben und keine Möglichkeit, finanziell auf eigenen Beinen zu stehen, insbesondere auch dann, wenn mehrere versorgungsbedürftige Kinder existieren;
- unter 25 oder über 45 Jahre alt sind;
- sich wegen der Taten schämen, Angst vor unangenehmen Nachfragen und mangelnder Anonymität haben;
- eine Rache des Täters befürchten, wenn sie Unterstützung in Anspruch nehmen, also auch unzureichend vor weiterer Gewalt geschützt sind.

Fazit – welche Unterstützungsangebote benötigen gewaltbetroffene Migrantinnen?

Die Situation von Migrantinnen in Deutschland ist sehr unterschiedlich; deshalb ist eine stereotypisierende Herangehensweise nicht hilfreich. Erforderlich sind vielmehr differenzierte Analysen der Bedarfe und der systematische Ausbau von Unterstützungsstrukturen für unterschiedliche Betroffenenengruppen vor Ort.

Die erhöhte Betroffenheit insbesondere der Frauen mit türkischem Migrationshintergrund durch schwerere Formen körperlicher und sexueller Gewalt (und deren Androhung) legt den Bedarf an gezielten Unterstützungs-, Schutz- und Präventionsmaßnahmen nahe; insbesondere auch bei der Beendigung und Loslösung aus traditionellen Paar- und Familienbeziehungen sind wegen der oftmals ungünstigeren sozialen Ausgangslagen, der erhöhten Abhängigkeitsverhältnisse und der mitunter erhöhten Bedrohungspotentiale geeignete Schutz- und Unterstützungsmaßnahmen zu entwickeln, die auch mehrsprachig und multikulturell besetzt sein sollten.

Gezielte Öffentlichkeitsarbeit ist erforderlich, um diese Angebote bekannt zu machen, insbesondere bei jenen Frauen, die durch die bisherige Öffentlichkeitsarbeit kaum oder noch unzureichend erreicht werden konnten, auch durch Informationsarbeit in deren nahen sozialen Umfeldern.

Die Entwicklung und der Ausbau einer kulturell sensiblen, mehrsprachigen, multikulturell besetzten und niedrigschwelligen Unterstützungsstruktur und Öffentlichkeitsarbeit mit und für Migrantinnen, sollte auch im Rahmen einer zu intensivierenden Kooperation mit MigrantInnen/-verbänden in Deutschland erfolgen.

Zentrale Ansatzpunkte für die Prävention sind aus Perspektive der Studienergebnisse: die Gewalt in den Herkunftsfamilien abzubauen, um die intergenerationelle Vermittlung von Gewalt zu stoppen; die kritische Thematisierung von häuslicher Gewalt an Schulen und die Stärkung der Konfliktfähigkeit von

Mädchen und Jungen in der Sozialisation; die Unterstützung von Paaren in den Phasen von Partnerschafts- und Familiengründung sowie in Konfliktsituationen und im Kontext von Trennung und Scheidung, da hierbei häufig erstmals Gewalt auftritt oder eskaliert; zudem scheint es äußerst wichtig zu sein, Frauen auch nach Trennung und Scheidung geeignete Lebensperspektiven zu eröffnen, etwa in Form von beruflicher Förderung sowie nachgehenden sozialen Zusammenhängen und Wohngemeinschaften, damit jene Frauen, deren Lebenskonzepte stark auf Familie und enge soziale Beziehungen ausgerichtet sind, auch langfristig ein zufrieden stellendes Leben ohne Gewalt aufbauen können.

Für die weitere Diskussion ist wichtig zu erkennen, dass ein Teil der Migrantinnen in Deutschland auch deshalb in erhöhtem Maße von Gewalt betroffen sind und sich schwer aus Gewaltsituationen lösen können, weil sie durch soziale und psychische Diskriminierungen der Gesellschaft in Deutschland sowie durch fortbestehende ausländerrechtliche Barrieren geschwächt und beeinträchtigt werden. Insofern gehören soziale/berufliche/sprachliche Förderung, eine positive Einbindung und Akzeptanz durch die Mehrheitsgesellschaft, gezielte Gesundheitsförderung und Gewaltprävention als untrennbare Bestandteile zusammen, wenn die Situation von Frauen mit Migrationshintergrund tatsächlich verbessert werden soll. Restriktionen, Stereotypisierungen und das Verbreiten von Resentiments gegenüber einzelnen MigrantInnenpopulationen, wie sie die bisherige politische Debatte noch immer prägen, sind mit Blick auf diese Zielsetzung mehr schädlich denn hilfreich.